

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsl. Nr. 4627) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Postgeld.

Redaktion: Tautscher Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5spaltige Zeitspalte oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tautscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Das Kartellkartell.

* Leipzig, 16. April.

Alles konzentriert sich im Zeitalter des Verkehrs, und so ist geschehen, was längst zu erwarten war: Die Syndikate und Kartelle der deutschen Großindustriellen wollen sich verbinden. Ein Ungetüm von Kartellkartell soll geschaffen werden, das seine zahllosen Fangarme über das ganze deutsche Vaterland vom Fels zum Meer ausstreckt und den Konsumenten festhält. Denn daß eine Preisereberei en gros und in ein bestimmtes System gebracht, dabei im Spiele ist, das versteht sich von selbst, und die Dividendenschlucker allerwärts werden sich die Hände reiben in der freudigen Hoffnung, daß man im Kartellkartell nur auf den Knopf zu drücken braucht, um die Milliböden heraus und in die Tasche der Beteiligten hinein springen zu lassen.

Man steht wiederum, wie weit die Kartelle von ihrem nach den Behauptungen naiver Professoren „eigentlichen“ Beruf entfernt sind, der darin bestehen soll, daß sie „die Produktion regeln“, d. h. einen Ueberblick über den Bedarf gewinnen und damit die Ueberproduktion vermeiden sollen. Von alledem hat der große Bueck in seiner Begründungsrede kein Sterbenswörtchen gesagt. Denn der Centralverband der deutschen Industriellen hat natürlich in dieser Sache die Initiative ergriffen und Herr Bueck hat offen erklärt, daß das bekannte Cirkular des Handelsministers Müller die Ursache sei, daß man die Versammlung von Delegierten der Syndikate und Kartelle einberufen habe. Zwar wird die von dem langen Müller veranstaltete „Umfrage“ den Kartellen ganz gewiß nicht wehe thun; es sollen ja auch nur die Regierungspräsidenten „nach den Alten“ berichten und in deren Alten steht gewiß gar nichts von den Dingen, die für das Treiben der Kartelle so charakteristisch sind. Aber unsere industriellen Ueberwächler sind in solchen Dingen gerade so empfindlich wie die Junker; wenn man den letzteren mit der Laterne einer staatlichen Untersuchung in die dunkeln Winkel ihres patriarchalischen Paradieses hineinleuchtet, so fürchten sie, daß dort allerlei Fledermäuse aufflackern werden, die ihnen weder zum Ruhme noch zum Vorteil gereichen. Die Kartellproben wollen ganz nach den sich bekanntlich intim berührenden Grundfragen der Manchestermänner und der Anarchisten dem Staate keinen Eingriff in die Kartellverhältnisse gestatten. „Ich soll meinen Willen schnüren in Gesetze?“ ruft trotzig Karl Moor in den Räubern, diesem großen Pronunciamiento eines unbändigen Anarchismus. Die Kartellisten drücken sich vorsichtiger aus — aber auch sie bestreiten dem Staate das Recht, sie zur Unterordnung unter seine Gesetze zu

zwingen, wenn sie auch sonst mit Karl Moor nicht in Parallele zu stellen sind. Wenn die Gesetzgebung wirklich in das Kartellwesen eingreifen sollte, meinte Herr Bueck, dann muß dahin gewirkt werden, daß sie „mit den Interessen des Kartellwesens vereinbar“ bleibe. Das ist deutlich und enthält eine Ablehnung einer jeden derartigen Gesetzgebung, denn eine solche hat die Interessen der Gesamtheit zu wahren und nicht die Interessen einzelner Gruppen. Die Interessen der Kartelle sollen, wenn die Regierung etwas gegen dieselben unternimmt, „ganz energisch“ wahrgenommen werden, sagt Herr Bueck. Nun, man wird diesen Wink mit dem Raumpfehl verstehen. Herr Bueck, einer der Felden der 12000 Mark-Waite, wird mit der Regierung nicht gar sauberlich umspringen, wenn er ihr Unannehmlichkeiten bereiten oder gar über die freundschaftlichen Beziehungen einzelner Staatsmänner zu den Großindustriellen Intimes ansplandern kann.

Die Herren stellen sich über den Staat; hier haben wir in schönster Form die Verwirklichung der manchesterlichen Theorie, daß der Staat die Pflicht habe, den Nachtwächter des Großkapitals zu machen. Das wird mit einer Dreistigkeit verkündet, die ihresgleichen sucht, und zwar von denselben Elementen, die zu gleicher Zeit in ihren Organen unaufhörlich ein Gebrüll nach Ausnahmegesetzen gegen die „staatsfeindliche“ Sozialdemokratie erstimmen lassen.

Das Kartellkartell ist aber nicht nur eine umfassende Organisation für Preissteigerung und Schröpfung der Massen — es richtet sich auch gegen die Arbeiter. Es ist eine Gewerkschaftsunion der Unternehmer und seine Macht wird sich bald fühlbar machen bei den Lohnbewegungen und Umständen der Arbeiter. Der Centralverband will sich einen neuen Hammer schmieden, den er drohend auf den Ambos, Arbeiterschaft genannt, niederfallen lassen kann. Hoffen wir nur, daß diese Centralisation der Arbeiter vor allen Dingen vor Augen führt, was vereinte Kräfte bedeuten, so daß sie dem Kartellkartell gleichfalls geschlossene, große, nach einem gemeinsamen Plane handelnde Organisationen entgegenstellen können, Organisationen, die im Interesse der Gesamtheit der Ausschöpfung der Massen eine Grenze zu ziehen stark genug sind.

Das Kartellkartell hat freilich, wie das ganze Kartellwesen überhaupt, eine sehr schwache Seite. Nicht umsonst haben die hochschützöllnerischen Schlotjunker verbündet. Die Kartelle, die wie die Agrarier ihren Vorteil in erster Linie aus dem Inlande ziehen wollen, bedürfen hoher Schutzölle; sonst können sie nicht bestehen. Ihr Ideal, die schrankenlose und völlig willkürliche Preisbestimmung, können sie überhaupt erst erreichen, wenn die ausländische Konkurrenz völlig abgesperrt ist.

Die Herren Kartellproben wollen also zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen; sie wollen die Regierung einschüchtern, indem sie ihr das Ungeheuer „Central-Kartell“ drohend gegenüberstellen, und sie wollen die günstige Situation, die ihnen der nach dem Herzen der Agrarier zugestufte Zolltarif bieten würde, möglichst ausnützen. Sie gedenken einen großen Fischzug zu thun.

Die Gründung des Central-Kartells beleuchtet wie mit einem grellen Schlaglicht die eminenten Gefahren der gegenwärtigen Hochschützöllnererei.

Schlotjunker und Krantjunker strengen sich aufs äußerste an, eine „Preisdictatur“ zu schaffen und sich damit unermeßliche Gewinne zu sichern auf Kosten eines Volkes, das in seiner großen Masse zu einem Dasein verurteilt ist, das sich wie ein schneidender Hohn auf die Kulturhöhe des Jahrhunderts ausnimmt.

Die Strömungen gegen die Kartelle sind Herrn Bueck wohl bekannt; er befürchtet, sie möchten die Regierungen doch noch zu einer Aktion gegen die Kartelle drängen. Nun, die Gründung des Central-Kartells wird diese Strömungen ungeheuer stärken; das in allen seinen Lebensbedingungen bedrohte Volk wird förmlich dazu getrieben, sich zusammenzuscharen gegen solche Erscheinungen einer Klassenherrschaft, die zur Unerträglichkeit wird.

Die nächsten Wahlen werden ein Bild davon geben, wie die Wirkungen dieser Anmaßungen des Großkapitals sind. Denn nicht die Arbeiter allein — auch zahlreiche bürgerliche Elemente werden die drohende Gefahr erkennen und ein Unheil abzuwenden suchen, das auch sie betrifft.

Die Kartelle thun alles, um die Schäden der heutigen Produktionsform möglichst grell zu beleuchten. Möge das schließlich zum Heil der Unterdrückten ausschlagen!

Politische Ueberfahrt.

Ein politisches Attentat.

Aus Petersburg kommt die Kunde, daß gestern nachmittag 1 Uhr in der Vorhalle des Reichsratsgebäudes auf den Minister des Innern ein Mordanschlag verübt worden ist. Der Thäter berührte mit der Waffe fast die Person des Ministers; dieser verschied um 2 Uhr.

Eine ausführliche Meldung besagt: Der ermordete Minister des Innern, Sijjagin, hatte das Reichsratsgebäude betreten, um sich in eine Sitzung des Ministerkomitees zu begeben. Der Mörder, welcher kurz vorher in einer Equipage eingetroffen war, wartete auf den Minister und übergab ihm das Schreiben. Als der Minister das Schreiben entgegennahm, feuerte der Ueberbringer vier Schüsse auf den Minister ab und verwundete ihn schwer. Der schwer Verwundete wurde alsbald in das nahe gelegene Maximilianowski-Hospital gebracht und verschied

Seuilleton.

Niobe.

Roman aus der Gegenwart von Jonas Lie.

Der kalte Raum war finster; man gewahrte in der Dunkelheit nur die drohenden Umrisse des eisernen Bess.

Der Druck ward stärker und stärker. . . Da war Endre; sie bedurfte all ihrer Willenskraft, ihn auf seiner neuen Bahn zu stützen.

Und da war Njel. . . Kannte sie sie? — Wußte sie, was sie glaubten und dachten? Besaß sie ihr Vertrauen?

Satte sie im Grunde nicht schon längst auch diese verloren, — ihre beiden ältesten Söhne?

Es fiel ihr ein, wie jeder auf seine Art schwieg und lächelte, wenn sie sich über irgend etwas warm rebete.

Wie bitter war Endre nicht gegen den Vater. . . Jetzt konnte sie noch Arnt und Massi verlieren!

In ihrer ratlosen Angst fühlte sie nur eins: daß sie retten wolle und müsse, was noch zu retten sei. Wie ein Rotschrei entrang es sich ihrer Brust — sie wollte nicht noch mehr verlieren — nein, nicht noch mehr!

Unruhig ging sie umher, als suche sie etwas in dem kalten Saal. . . Hatten sie den Kindern zu wenig Freiheit gelassen? Waren sie nicht menschlich vertraulich genug gegen sie gewesen?

Sie selber war doch eingenommen von allen Ideen der Neuzeit — hoffte so sehr auf bessere Zustände. Wenn es aber schließlich gar zu schwer. . . die Ideen waren gleichsam noch nicht Brauch geworden.

Vor dem Glaschranke, in dem alle Apothekersachen des Doktors aufbewahrt wurden, stand sie stille — und ließ das Licht geistesabwesend über die vielen Pakete, Krufen, Flaschen und Schachteln gleiten, als studiere sie die Aufschriften. Dann plötzlich leuchtete es auf in Frau Ventes Antlitz. . . Von morgen an wollte sie sich auf das „Zwanzigste Jahrhundert“ abonnieren. Und gelegentlich könnte man dann Minka fragen, ob sie nicht Lust zum Schriftstellern verspüre.

Sie schritt langsam vorwärts bis zu dem zusammengeklappten Spieltisch und nickte zu ihren eigenen Gedanken. In dem dunklen Raume bildeten die Möbel, auf die sie den Leuchter niederlegte, kleine helle Flecke.

Ein Gefühl der Beruhigung überkam sie. . . Wie doch alles so zur Nachtzeit ungeheure, übertriebene Dimensionen annahm. . .

Natürlich — sie hatte am Abend wegen all der Unruhe mit der Gouvernante nichts essen können. . . man schläft niemals gut mit einem leeren Magen. . .

Wenn sie jetzt in die Speisekammer hinunter ginge und sich ein Butterbrot striche!

Das Licht verschwand danach draußen im Korridor. . .

In einem kühlen Sommermorgen fuhr der leichte Wagen des Doktors schon frühzeitig zum Hofe hinaus. Das Mädchen begann die Fenster des Studierzimmers zu putzen und andere häusliche Arbeiten zu verrichten,

die man stets während seiner häufigen Abwesenheiten in Angriff nahm.

Das zum Vorscheinkommen Schulteif' unten in den Zimmern hing eng mit diesen Abwesenheiten zusammen. Er war stets nervös in Gegenwart des Doktors, ja sogar dann, wenn er nur ihn im Hause wußte.

War er aber fortgefahren, dann konnte er sich — die Hände in den Westentaschen vergraben — in allen Zimmern herumtreiben — oder er spazierte draußen auf dem Hofe — stand und startete den Schleiffstein an, der von einem der Knechte gedreht ward, schaute in den Holzstall, wo der Hofjunge Späne hatte, machte kurze ironische Bemerkungen über die Einzäunung des Schweinestalls, oder philosophierte vor dem Ziegenbock.

Unten im Garten ward in aller Eile gejätet und begossen, während der Morgen noch etwas Schatten gab und Schulteif balanzierte, in Betrachtungen verfunken, mit präcisen Schritten auf einem Balken, der dicht an der Mauer lag. Da trat Minka eilig aus der Gartentpforte und kam auf ihn zu.

Erst nahm er einen Anlauf, bis ans Ende des Balkens zu gehen, that aber danach einen Sprung, der in einer tiefen Kniebeugung endigte.

„Schulteif“ — begann sie eifrig, — „ich hoffe, Sie vergessen nicht, dem Postboten aufzupassen, noch ehe Njel dazu kommt. Sie wissen ja, er geht immer vorher hinunter und revidiert alles.“

Schulteif antwortete nicht. Sein stilles, selbstbetruhtes Lächeln sagte zur Genüge, daß seine Achtsamkeit über jeden Zweifel erhaben sei.

„Es muß fast zehn Uhr sein und Sie gehen noch immer hier?“

(Fortsetzung folgt.)

10] Nachdruck verboten.